
Sperrfrist: 28.09.2010, 17:30 Uhr – Es gilt das gesprochene Wort

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner

Predigt zur Verabschiedung von Prälat Dr. Vogt in der Maxkirche, Düsseldorf am 28. September 2010

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

Unsere Kirche ist keine Institution, sondern eine Expedition. Sie bleibt nur in Bewegung, wenn es in ihr immer wieder den Aufbruch gibt. In dieser Stunde beim Wechsel in der Leitung des Katholischen Büros steht nicht nur der Abschied, sondern zugleich auch der Aufbruch. Jede Eucharistiefeier endet mit einer Sendung: „Gehet hin und bringt den Frieden!“. Wo werden wir hin gesandt? Im Psalm heißt es: „Auf schönem Land fiel mir mein Anteil zu“ (Ps 16,6). Unser Lebensraum, wo wir wohnen, arbeiten und Gottesdienst feiern, ist uns als Sendung von Gott als unser Missionsgebiet aufgetragen worden. Der Auftrag Gottes ist immer konkret. Er gilt hier und heute. Unser Glaube ohne Werke ist tot. Das Gebet ohne unseren missionarischen Einsatz bleibt und klingt hohl. Das Drama unserer Zeit, auch in unserer Kirche, ist das Vergessen. Wir vergessen die Schwestern und Brüder am Rande und gedenken ihrer nicht. Das Gedenken ist zunächst eine Form des Herbeiholens der Gegenwart. Alle Menschen müssen mit dem Herrn in Berührung gebracht werden. Dann kommt noch ein zweites Drama dazu, nämlich das des Stillstandes. Die Bewegung von Gott her zur Welt kommt bei mir zum Stillstand, wenn ich sie bei mir festhalte und nicht weitergebe. Wenn ich an der heiligen Messe teilgenommen habe, soll ich danach streben, den christlichen Geist überall in meine Welt zu tragen, und zwar inmitten der menschlichen Schicksalsgemeinschaft. Dort ist meine Berufung, Zeuge Christi zu sein. Wenn das nur Theorie bleibt, dann kommt die Bewegung von Gott her durch mich zum Stillstand. „Daran haben wir die Liebe erkannt, dass Er sein Leben für uns hingegeben hat. So müssen wir das Leben für die Brüder hingegen“ (1 Joh 3,16), schreibt Johannes in seinem Ersten Brief.

Versammlung und Sendung gehören zum christlichen Dasein. Am Anfang der gottesdienstlichen Versammlung steht die Einladung, am Schluss die Sendung. Wir sind zusammengerufen, und wir werden wieder ausgesandt. „Ich sende euch, ich sende dich“, steht im Mittelpunkt jeder Berufung. Die Gesandten sind wie Samenkörner, die in den Acker ausgestreut werden. „Der Acker aber ist die Welt, der gute Same, das sind die Söhne des Reiches“ (Mt 13,38). Wir sind berufen und dazu bestellt, dass wir hingehen und Frucht tragen. Von diesen Früchten spricht der Apostel Paulus im Galater- und im Epheserbrief.

Eine der schwersten Verirrungen unserer Zeit ist die Spaltung zwischen dem Glauben, den man bekennt, und dem täglichen Leben, das wir verbringen. Die Menschen, die mit zwei Zungen reden: am Sonntag in der Kirche „Lobe den Herrn“ und am Wochentag am Arbeitsplatz: „Jeder ist sich selbst der Nächste“. Bei Christen

müssen der Gottesdienst und der Weltdienst eine Einheit sein. „Die Feier der Eucharistie ist nur dann aufrichtig und vollständig, wenn sie sowohl zu den verschiedenen Werken der Nächstenliebe und zu gegenseitiger Hilfe wie auch zur missionarischen Tat und zu den vielfältigen Formen christliche Zeugnisse führt“ (PR 16). So wird die Gemeinde, die sich am Sonntag zur Eucharistie versammelt, die Woche über mitten in der Welt zu einer „Wolke von Zeugen“ (Hebr 12,1). Sie leben da, wo die anderen leben und arbeiten. Sie haben vieles mit ihnen gemeinsam und doch denken und handeln sie in bestimmten Punkten anders.

„Die Laien sind besonders dazu berufen, die Kirche an jenen Stellen und in den Verhältnissen anwesend und wirksam zu machen, wo die Kirche nur durch sie das Salz der Erde werden kann. So ist jeder Laie kraft der ihm geschenkten Gaben zugleich Zeuge und lebendiges Werkzeug der Sendung der Kirche selbst nach dem Maße der Gaben Christi“ (Lumen Gentium 33). Die Kirche ist also eine Expedition. Wenn die Glieder der Kirche ohne Ideen und Initiativen sind, wenn sie nichts bewegen, sondern nur mühsam bewegt werden können, wenn sie keine Verantwortung für das Gemeinwohl mittragen, zwar viel reden, aber nichts tun, dann wären sie wie ein Klotz am Bein in dieser Expeditionsbewegung. Und wenn der Hirte schläft, ist es noch schlimmer!

Die Kirche ist in die Sendung des Sohnes hineingenommen. Sie ist vom Herrn in die Welt in Politik und Gesellschaft gesandt. Die Kirche ist nicht für sich selbst da, sie ist kein Ofen, der sich selbst wärmt. Sie hat eine Mission für die Welt, und zwar für die konkrete Welt heute und hier bei uns. Darum ist die Umschau so wichtig, und zwar mit den Augen des Glaubens. Wer wartet wo auf das Wort, das ihm eine Brücke zu Gott baut? Die Initialzündung für unseren missionarischen Einsatz ist der Heilige Geist. Ohne ihn bewegt sich nichts im Leben der Kirche und im Leben des Christen: „Ohne dein lebendig Weh'n, nichts im Menschen kann bestehn“ (Pfingstsequenz). Auch der Heilige Geist, der Finger der rechten Hand Gottes, bedient sich oft noch der menschlichen Hand, wie er z.B. auch durch die nicht immer gute Hand Konrads von Marburg die Landgräfin von Thüringen zur Heiligkeit führte.

Das Zeugnis ist ein geistlicher, ein vom Geist Gottes bewirkter Vorgang. Es ist zuerst und vor allem ein Licht, das erst dann auf der Straße leuchtet, wenn es in uns als Feuer brennt. Nur der Heilige Geist bringt es fertig, uns müde Zeitgenossen aus der häuslichen und kirchlichen Geborgenheit auf die Gassen zu treiben. Die Apostel waren Männer, die vom Heiligen Geist getrieben wurden. Unser Missionsfeld ist zunächst das Stückchen Welt, das uns anvertraut ist. Wem soll diese Welt gehören? Wem sollen sie gehorchen? Wem dienen: dem Herrn der Welt oder dem Fürsten der Finsternis? Wem soll deine Familie gehören: dein Mann; deine Frau; deine Kinder; deine Kindeskinder? Wem sollen sie gehorchen? Wem dienen? Wem gehören: dem Herrn der Welt oder dem Fürsten der Finsternis? – Das hängt von uns mit ab!

Papst Pius XII. sagte: „Es ist ein erschreckender Gedanke, dass Gott das Heil der Menschen vom Menschen abhängig gemacht hat“. – „Lass mich dort nicht fehlen, wo ich nötig bin“, heißt es in einem Lied. Das Ackerfeld unserer Gesellschaft liegt offen vor uns. Die Kongregation für die Glaubenslehre hat 2002 nochmals „die Einheit und Kohärenz zwischen Glauben und Leben, zwischen Evangelium und Kultur“ hervorgehoben (*Lehrmäßige Note zu einigen Fragen über den Einsatz und das Verhalten der Katholiken im politischen Leben*, n. 9). Dabei betonte sie: „Es ist nicht Aufgabe der Kirche, konkrete Lösungen – oder gar ausschließliche Lösungen – für zeitliche Fragen zu entwickeln, die Gott dem freien und verantwortlichen Urteil eines jeden überlassen hat. Es ist freilich Recht und Pflicht der Kirche, moralische Urteile über zeitliche Angelegenheiten zu fällen, wenn dies vom Glauben und vom Sittengesetz gefordert ist.“ (a.a.O. n. 3) Ein wesentliches Instrument für diesen Dienst der Kirche am Gemeinwohl ist das Katholische Büro. Seinem scheidenden Leiter sei Dank gesagt dafür, dass er gegenüber den Vertretern von Politik und Gesellschaft ein treuer Verwalter der Geheimnisse Gottes war; seinem Nachfolger sei von Herzen Gottes Segen für sein verantwortungsvolles Amt gewünscht. Wir werden ausgesandt von hier, damit wir das Samengut ausstreuen, sodass es reiche Frucht trägt: dreißigfach, sechzigfach und hundertfach. Amen.